



8. Jahrgang.
Erscheint
Montag, Mittwoch
und
Freitag.

Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.

Zeitschrift des Vereins für die bergbaulichen und Hütten-Interessen zu Siegen.

sowie des berg- und hüttenmännischen Vereins für die Lahn-, Dill- und benachbarten Reviere.

Preis
in der Expedition:
mit Sonntagsbl. 1.50,
ohne " 1.25,
per Post gleiche Preise
pro Quartal.
Inser. 10 Pf. d. 1 sp. 3.

No 21.

Siegen, Mittwoch, 17. Februar

1892.

Das Centrum und das Jesuitengefetz.

Der fähige Wagemuth der Centrumsmänner ist etwas ver-
trauht. Man hat so unter der Hand eine Ahnung davon be-
kommen, daß die himmelfärzenden Pläne sich nicht im Hand-
umdrehen verwirklichen lassen, daß man selbst Hand in Hand mit
den gefügigen Conservativen einem Gegner dem evangelischen und
dem nicht ultramontanen Deutschthum, gegenüber steht, mit dem
gerichtet werden muß, der, wenn auch etwas spät, zu der Einsicht
erkommen ist, nur die Niederbrechung, die Nachverminderung des
Centrums lasse eine E-ündung von dem gegenwärtigen unlei-
digen Zustand erhoffen. Diese Einsicht wird sich mehr und mehr
Bahn brechen, sie wird und muß zu einer Umkehr führen
und hoffentlich dem Centrum wieder die Stellung zweiten Rangs
anweisen, die ihm in Deutschland, insbesondere in Preußen, gebührt.
Wer hätte wohl vor Kurzem noch an die Möglichkeit gedacht,
das Centrum selbst werde sich für die Zurückziehung des Wind-
thorst'schen Antrags auf Aufhebung des Jesuitengesetzes im Reichs-
tage verwenden?! Gleichwohl ist das Unglaubliche Thatfache ge-
worden. Wie man an berufener Stelle über diesen Verzicht denkt,
ergiebt sich u. A. aus einem Artikel in den „Homburger Nach-
richten“, dem Organ des Alt-Reichskanzlers. Es heißt da: „Die
Erklärung, die der jegige Ob- des Centrums, Graf Bollstrem,
betrücks der Zurückziehung des Windthorst'schen Antrags auf Auf-
hebung des Jesuitengesetzes im Reichstage verlesen hat, bietet
mancherlei Interesse. Ihr zufolge will das Centrum, nachdem durch
die abschließende Stellungnahme des Grafen Caprivi zu dem Antrag
im Abgeordnetenhaufe derselbe: ausichtslos geworden sei, durch eine
Verhandlung im Reichstag nicht die Erregung noch steigern, die an-
lässlich des Volkschulgegentouris im Lande herrsche. Wir
halten diese Kundgebung für einen Beweis, daß das taktische Ge-
schick Windthorst's auf die jegige Führung der Partei nicht ver-
erbt worden ist. Allerdings konnte es dem Centrum nicht gleaen
sein, gerade jetzt dem Reichstage Gelegenheit zu bieten, durch Ver-
werfung des Antrags mit großer Majorität und durch entprechende
Reden gegen den Jesuitismus und was mit ihm zusammenhängt,
in scharfer Weise Stellung zu nehmen und die liberale conservative
Cooperation zu gefährden; andererseits aber enthält die Erklärung
in Zugeständnis, das den liberale Aspirationen sich nachtheilig
erweisen muß. Es ist durch Zurückziehung des Windthorst'schen
Antrags vor dem Lande in handgreiflicher Weise festgestellt worden,
einen wie großen Werth der preussische Volkschulgegentour für
die spgigst ultramontanen Interessen hat. Wer dies bisher
nicht eingesehen haben sollte, wird es jetzt einsehen. Ueberall wird
jetzt erst recht erwohnt werden, um was es sich bei dem Volks-
chulgegent für das Centrum handeln müsse, wenn es, um die Aus-
sichten der Vorlage nicht noch mehr zu verderben, sogar einen
prinzipsiell so wichtigen Antrag, wie den Windthorst's, zurückzu-
ziehen sich entschließen konnte. Auch die Position der Vertretiger
der Vorlage im gouvernementalen Lager ist erschwert. Die Er-
regung der Bevölkerung durch den Entwurf ist von tiefer Seite
als bekämpft worden; jst wird sie vom Centrum selbst anzu-

Tagesnachrichten.

* **Berlin**, 16. Febr. Dem Essen bei dem Staatssecretär Dr. v. Bötticher wohnte der Kaiser bis 11 $\frac{1}{2}$ Uhr bei; neben dem Kaiser saßen rechts der Reichskanzler und der Präsident des Abgeordnetenhauses v. Köller, links Frau v. Bötticher und der bairische Gesandte Graf Lerchenfeld, dem Kaiser gegenüber Dr. v. Bötticher; nach dem Essen unterhielt sich der Kaiser lebhaft mit den Herren v. Montkeuff, v. Hellbronn, v. Stumm und v. Erffa über die Weltausstellung in Chicago. — Der Reichskanzler Graf

Zrrthümer.

Erzählung von F. Arneseveldt.

(Fortsetzung.)

Fritz bemerkte in seinem neuen Schmerz gar nicht, was in der Mutter seines Lehrers vorging; völlig mit sich selbst beschäftigt, fuhr er fort: „It is nicht ungerecht, daß Bodo Urlaub bekommt, während ich wieder fortgeschickt worden bin?“

„Aber was wollten Sie denn zu Hause thun?“ fragte Frau Bodmer, sich gellächelnd zusammennehmend.

„Was ich thun will? Herrn Bodmers Unschuld an den Tag bringen?“ erwiderte der Kadett in einem Tone, als sei dies eine so selbstverständliche Aufgabe für ihn, daß es ihn Wunder nehme, wie jemand noch danach fragen könne.

„Guter, guter Fritz,“ rief Frau Bodmer gerührt, „wenn Sie das könnten!“

„Ich werde es können!“ erwiderte er zuversichtlich.

„Aber wie?“ fragte sie, an seinem Zutrauen unwillkürlich den Muth stätkend.

„Das weiß ich noch nicht, aber es geschieht. In vierzehn Tagen habe ich Ferien, dann fahre ich wieder nach Zettenhöfen — darf ich Sie bei der Durchreise wieder besuchen?“ schaltete er ein.

„Gewiß, Fritz! Ich bitte darum,“ sagte die alte Frau freundlich. „Ach, es war so schön, wenn Sie mit Gotthold kamen!“

„Es waren immer Festtage für mich, und Adelheid und Hildegard kamen auch so gern zu Ihnen,“ erwiderte der Kadett.

„Die hatten beide Herrn Bodmer ebenso lieb wie ich; ja, wissen Sie,“ fügte er allmählig hinzu, „ich glaube, Adelheid hat ihn eigentlich lieber gehabt als ihren Bräutigam und —“

Der Eintritt des Mädchens, welches Kaffee und Gebäck herzubringen und das dafür erforderliche Geschirr auf dem Tisch zurechtlegte, unterbrach hier Fritz von Letzens Herzensergießungen, sehr zur Erleichterung seiner Zuküßerin, welcher es endlich gewesen wäre, noch weiter die Vermuthungen des Knaben über das Verhältniß ihres Sohnes zu der Verstorbenen anhören zu müssen. Das eben war es ja, worüber sie sich das Hirn zergrübelte, was ihr wie ein Geißel am Herzen fraß. Um Fritz von seinen Gedanken abzubringen, goß sie ihm schnell Kaffee ein und versorgte ihn mit Kuchen.

Fritz von Letken hätte kein Modell sein müssen, wenn er den gebelenden Ertzürkungen nicht tapfer hätte zuwider gehen sollen. Eine kurze Zeit war er ganz von diesem Gesichtsfelde in Anspruch genommen; zwischen dem Schürzen und Knien sagte er dann: „Solch gefüllten Butterkassen bekommt man doch nirgend wie bei Ihnen, Tanten Bodmer, das hat Hildegard auch immer gesagt. Geben Sie ihr nur welchen, wenn sie Sie besucht.“

„Hildegard — Fräulein Hildegard —“ verbesserte sich Frau Bodmer, „o, die wird nicht wieder zu mir kommen wollen!“

„Doch!“ versicherte Fritz, die geleerte Tasse recht nachdrücklich auf den Tisch legend; „ich glaube, sie hat eine wahre Sehnsucht danach. Das heißt,“ fügte er sich die Nase reibend, etwas kleinlaut hinzu, „ganz gewiß weiß ich's nicht. Man wird ja auch aus ihr nicht mehr recht klug.“

„Haben Sie ihr gesagt, daß Sie mich besuchen wollten?“ fragte Frau Bodmer, die inschwer in dem offenen Gesicht des Knaben zu lesen vermochte.

Fritz nickte, während er noch ein Stück Kuchen vom Teller nahm. „Freilich hab' ich's ihr gesagt; ich dachte, vor Verbündeten braucht man doch keine Geheimnisse zu haben.“

„Verbündete?“ fragte Frau Bodmer.

„Nun, um die Unschuld meines Herrn Doktor an den Tag zu bringen. Wir haben uns das gleich am ersten Tag versprochen.“

„Fräulein Hildegard auch!“ sagte Frau Bodmer, die Hände faltend, mit Thränen in den Augen.

„Gewiß, gewiß,“ theuerte Fritz, fügte aber sogleich einschränkend hinzu, „das heißt, recht klug werde ich ja aus ihr auch nicht mehr, es ist seit Adelheids Tod alles wie umgewandelt in Kettenhofen. Eigentlich hat sie Herrn Bodmer sehr lieb, ich glaube ebenso lieb wie ich, wenn sie's auch nicht so zeigt, weil sie denkt, das idiote ich nicht für ein Mädchen, und sie grämt sich auch um ihn noch mehr als um Adelheid. Mit Bobo spricht sie fast gar nicht mehr, und gestern hat sie sogar dem Papa gegenüber behauptet, Warneke wisse recht gut, daß er falsches Zeugniß gegen Herrn Bodmer ablegte.“

„Nein, nein, mein Sohn!“ rief die alte Frau erschrocken, „das glaube ich nicht, er wird nicht gegen besseres Wissen meinen Gotthold beschuldigen! Warum sollte er das? Gotthold hat ihm doch nie etwas zu Leide gethan!“

„Na, gemocht haben sie sich niemals!“ brummte Fritz. „Der

v. Caprivi hat Einladungen an Landtagsabgeordnete zu einem parlamentarischen Essen für morgen ergehen lassen. Dem Vernehmen nach wird auch der Kaiser teilnehmen. — Morgen gelangt der Nationalzeitung zufolge eine Petition der Universität Berlin gegen die Schulvorlage Zebly an das Abgeordnetenhaus; die große Mehrheit der Professoren und Docenten, darunter auch die Theologen, hat die Petition unterzeichnet.

Berlin, 16. Febr. Der Kaiser hatte heute Vormittag im Reichstanzpalais eine Beratung mit dem Reichstanzler. — Die Besetzung in dem Befinden der Kaiserin schreibt stetig fort. — Das Festessen des brandenburgischen Provinziallandtages, zu dem der Kaiser sein Erscheinen in Aussicht gestellt hat, findet am 24. Februar im Kaiserhof statt.

= **Berlin**, 15. Febr. Die „Kreuzzeitung“ bleibt mit dem ihr eigenen Starrsinn bei ihrer Behauptung, daß die Bewegung gegen das Volksschulgesetz über Erwarten makt und nur ein künstliches Strohfeuer sei, während doch die massenhaftesten und wirkungsvollsten Rundgebungen aus allen politischen Richtungen und Berufskreisen längst nicht mehr vollständig registriert werden können, und andererseits die Zustimmung zu dem Gesetzentwurf sich auf kleine Zirkel strenggläubiger evangelischer Pastoren beschränkt. Mit Leuten, die nicht hören und sehen wollen, ist freilich nicht weiter zu verhandeln. Wir wissen aber zuverlässig, daß an maßgebenden Stellen, als es die Umgebung der „Kreuzztg.“ ist, die vielleicht unerwartete Macht des Widerpruchs, der sich gegen die Grundlagen dieses Entwurfs erhoben, in vollem Maße anerkannt und gewürdigt wird. Auch innerhalb der konservativen Partei herrscht keineswegs dieselbe Stimmung wie in der „Kreuzzeitung“, welche die Augen schließt und dann nichts erblickt. In der konservativen Wählerkastei ist die Stimmung zum mindesten eine sehr getheilte, weil mancher Abgeordnete bereits erfahren haben wird. Und auch unter den Anhängern der Centrumpartei herrscht keineswegs einmüthige Begeisterung über dies Gesch. Bei dem Terrorismus, mit dem die leitenden Männer dieser Partei jede Opposition zu unterdrücken wissen, bringen freilich aus diesem Lager nur selten Stimmen des Widerpruchs in die Öffentlichkeit. Gleichwohl ist es, maq es auch von ultramontanen Blättern bestritten werden, eine Thatfache, daß selbst friedliebendere und wohlmeinendere deutsche Bischöfe aus ihren Besorgnissen vor den Wirkungen dieses Gesetzentwurfs kein Geht gemacht haben und daß in der katholischen Lehre scharf, der eine ganz unwürdige Unterordnung unter die Geistlichkeit zugebachst ist, ein mißsam zurückgehaltener Unwille herrscht. Die „Kaplanerotie“, die jetzt eine neue Stärkung erfahren soll, kennt man eben, sowohl in den leitenden Kreisen der Kirche als bei den Untergebenen. Wo also findet dieser Gesetzentwurf wirklich überzeugte Zustimmung, wenn er nicht nur auf den einmüthigen Widerspruch des liberalen Bürgerthums, sondern auch auf schwere, wenn auch nothgedungen zurückgehaltene Bedenken in denjenigen Kreisen stößt, durch deren Vertreter im Abgeordnetenhaufe er durchgepreßt worden soll?

Zu dem parlamentarischen Essen, welches am 17. Februar unter Theilnahme des Kaisers bei dem Reichskanzler Graf

Papa war auch böse und verwies Hildegard ihre Rede; als ich sie hernach fragte, was sie eigentlich damit gemeint habe, da riß sie sich los und sagte, ich solle sie zufrieden lassen, sie wisse manchmal nicht, was sie sage, sie werde noch wahnsinnig über die Sagen."

Frau Bodmer schüttelte den Kopf. „Was denken Sie denn darüber?“ fragte sie.

Freiz stülzte den Kopf in die eine Hand und fuhr sich mit der anderen durch das kurzgeschorene blonde Haar. „Ich denke, Hildegard weiß etwas, was sie sich nicht zu sagen traut,“ erklärte er nach einer Pause.

„Sie sagten doch aber, Fräulein Hildegard hätte sich mit Ihnen verbündet, um meines Sohnes Unschuld an den Tag zu bringen,“ wandte Frau Bodmer ein. „Da würde sie doch nichts verschweigen, was dazu dienen könnte.“

Freizugelte die Mädchen. „Aus solchen Mädchen wird man ja nicht klug!“ wiederholte er seine Redensart abermals. „Sie hat sich mit mir verbündet, sie hat Herrn Bodmer lieb, und dann thut sie doch wieder, als habe sie auch etwas gegen ihn, als hätte er ihr besonders was zu Leide gethan.“

„Ja, ich hab's nicht herausbringen können; wenn ich aber

wiederkomme, dann lasse ich doch nicht los. Jetzt möchte ich sie nicht noch mehr quälen," fügte er mittheilig hinzu; "sie hat es ja ohnehin so schwer, der Rittmeister, den sie in den Tod nicht leiden kann, verfolgt sie wie ihr Schatten."

„Der Rittmeister von Warnbeck?“ fragte Frau Bodmer erstaunt.

„Ja, derselbe,“ antwortete Friß in seiner burlesken Manier. Gleich nach Adelheids Begräbniß fuhr er fort, und wir dachten, wir wären ihn los. Aber Proßt! Mähzeit! Schon am anderen Tage war er wieder da, und fast jeden Tag seitdem; ich glaube, sein Goldsuchs und seine zwei köhligen schwarzen Wagenpferde — schön sind sie, das muß ihnen der Reid lassen — schaltete er ein, — fanden den Weg zwischen Falkenhofst und Lettenhofen schon mit verbundenen Auen.“

„Es ist doch natürlich, daß es ihn in seinem Schmerze zu der Familie seiner verstorbenen Braut zieht,“ sagte Frau Bodmer, die in ihrer Milde allen Dingen die beste Seite abzugewinnen suchte.

Caprivi stattfinden wird, sind, wie wir hören, aus dem Abgeordnetenhaus vorzugsweise Mitglieder der Schulgesetzkommission, darunter auch die nationalliberalen, geladen.

Die zweite Jahresversammlung des Centralausschusses zur Förderung der Jugend- und Volksspiele in Deutschland fand am 13. und 14. d. M. in Berlin statt und war neben einer Anzahl von Herren aus Berlin auch von auswärtigen Mitgliedern aus den Provinzen Hannover, Rheinland, Schleswig-Holstein, Schlesien und Hessen-Nassau, sowie aus dem Königreich Sachsen und aus Braunschweig besucht. Der Sitzung am 14. Februar, in welcher in vierstündiger Debatte eine reiche Tagesordnung zur Beratung stand, wohnten als Gäste der General-Inspektor des Militärerziehungs- und Bildungswesens, General der Infanterie v. Kehler, der Commandeur des Cadetten-Corps, General-Major v. Amann und der Adjutant Hauptmann v. Below bei, die für diese Bestrebungen ein besonders warmes Interesse bekundeten. Der Vorsitzende des Ausschusses, Abgeordneter v. Schendendorff, begrüßte bei Eröffnung der Sitzung diese Herren mit besonders warmen Worten, indem er darauf hinwies, daß die Beteiligung dieser in leitender militärischer Stellung stehenden Herren ein erneuter Beweis dafür sei, wie die Militärverwaltung wachsam und aufmerksam alle Bestrebungen im Volksleben verfolge, die für die militärische Rüstigkeit und die Wehrpflicht des deutschen Volkes von Bedeutung sein könnten. Ueber die Verhandlungen, die zu einer Anzahl von Beschlüssen meist principieller Bedeutung führten, wird der Centralausschuß das Wesentliche demnächst veröffentlichen.

Greifeld, 14. Febr. Heute Abend fand in der Stadthalle eine von über 2000 Personen besuchte Protestversammlung gegen das neue Volksschulgesetz statt. Stadtverordneter Esch eröffnete sie mit einer Ansprache. Dr. Wittenberger und Oberlehrer Molkenhauer aus Köln unterzogen alsdann die Schulvorlage unter nationalen und staatlichen Gesichtspunkten einer scharfen Kritik. Nachdem eine von Herrn Karl Kramer vorgeschlagene Resolution gegen das Gesetz einstimmig angenommen worden und Stadtverordneter Vortag gegen das Gesetz gesprochen, wurde die Versammlung unter Abkündigung patriotischer Lieder geschlossen.

Wien, 14. Febr. Wie die Wiener Zeitung meldet, hat der Kaiser den Erzherzog Karl Ludwig als Protector für die Beteiligte des Reichs in der Ausstellung in Chicago bestätigt und den Handelsminister Marquis Vacquhem zum Präsidenten der Centralcommission für die Ausstellung ernannt. — Die Grippe ist erheblich in der Abnahme begriffen; es kommen nur noch ganz vereinzelte Sterbefälle vor.

Lüttich, 15. Febr. Die vorläufige Abnahme der Maasforts ist beendet; die endgültige findet im October statt. Alles ist fertig und die Geschütze schon zum Gebrauch bereit in den Kuppeln. Auf jedem Fort sind ein Wachmeister und 11 Artilleristen als Besatzung.

Mailand, 14. Febr. Die beschäftigungslosen Arbeiter in Turin beschloßen gestern nach einer stürmischen Versammlung, sich zum Präfecten und Bürgermeister zu begeben und Brod und Arbeit zu verlangen. Sie wurden jedoch auf ihrem Wege dahin von der Polizei auseinander getrieben. Kurz darauf sammelten sich übrigens die aufgeregten Scharen aus neue auf der Piazza Castello und nur durch Einschreiten der Carabinieri und Truppen konnten die Zusammenrottungen gestreut werden. Dabei kam es zu mehrfachen Verhaftungen.

Rom, 15. Febr. Gegen tausend Arbeitslosen wird heute bei den öffentlichen Arbeiten Beschäftigung angewiesen werden. Gegen etwaige Ausschreitungen sind seitens der Behörden Vorkehrungsmaßnahmen getroffen. Die Truppen sind in den Kasernen conflagiert.

Athen, 15. Febr. Meldungen aus Piräus zufolge fanden dort gestern gelegentlich des evangelischen Gottesdienstes Ruhestörungen statt. Die Volksmenge griff die Kirche mit Steinen an. Ein Teil des Mauerwerks wurde zerstört. Die Protestanten, welche an dem Gottesdienste teilnahmen, wurden zur Flucht gezwungen. Die Volksmenge mißhandelte mehrere Protestanten, zerstörte die Bibliothek und die Einrichtung der Kirche und griff die einschreitende Polizei an. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Affen. Ueber einen Aufruhr in der indischen Stadt Alipur wird dem „Neuerischen Bureau“ aus Calcutta vom 14. Februar berichtet: „Am 13. d. M., Abends, kam es in der Stadt Alipur zu einer militärischen Ausschreitung. Etwa vierhundert eingeborene Infanteristen hatten sich auf der Straße versammelt, um einer Ballonfahrt zuzusehen, und wiesen wiederholte Aufforderungen, auseinanderzugehen und die Straße freizulassen, hartnäckig und in schroffer Weise zurück. Später gerieten die Soldaten mit den in der Nähe stehenden Eingeborenen und Europäern ins Handgemein, wobei ein Polizeioffizier schwer verwundet und mehrere Personen verletzt wurden. Erst als einer der Offiziere des Regiments zum Sammeln blafen ließ, wurde die Ruhe und Ordnung hergestellt. Die Mädelführer wurden verhaftet. Eine strenge Untersuchung ist angeordnet.“ — Aus verschiedenen Theilen Indiens sind, dem „N. A.“ zufolge in Bombay Berichte über Nothstände eingegangen. Namentlich nehme das Elend in dem südlischen Nagratlande zu, während in den Bezirken Bijapur, Belgaum und Dharwar, welche zusammen 5000 Quadratmeilen groß sind und eine Bevölkerung von 1500000 Personen zählen,

Früh schnippte wegwerfend mit den Fingern. „Gehen und schämen will er, den Papa, die Dienstboten; er stellt immer noch Separatverhöre mit ihnen an, als ob's nicht genug an denen wäre, zu welchen sie immer nach neuen müssen. Ich glaube gar nicht, daß es mit seiner Trauer um Adelheid so weit her ist, so sehr er sich auch anstellt.“

„Früh, Früh!“ warnte Frau Bodmer.

„Er bringt ja immer ganze Körbe voll Blumen aus seinen Treibhäusern und Gärten, um sie auf's Grab zu legen; aber ich trau' ihm doch nicht,“ bemerkte Früh mit verschämter Miene, in welcher zu lesen stand, er könne wohl noch etwas anderes über die Besuche des Rittmeisters berichten, ziehe aber vor, zu schweigen.

Frau Bodmer machte ihn durch keine Frage in seinem Vorsatz wankend, und als nach einigen Minuten die alte Wanduhr aushub und mit lautem Schläge die fünfte Stunde verkündete, sprang er auf und sagte, den Uniformrock zuricht rückend:

„Nun muß ich mich aber auf den Weg machen, es ist die höchste Zeit.“

Er ließ es geschehen, daß Frau Bodmer ihm den noch vorhandenen Kuchen in einen großen weißen Bogen packte und als Reise-Jambig mitgab; dann reichte er ihr die Hand und verabchiedete sich von ihr mit den treuerzigen Worten: „Seien Sie nicht zu traurig, lieber Tontchen! Verlassen Sie sich auf mich, ich bringe den Herrn Doktor heraus. Das habe ich mir gelobt so wahr ich Leben heisse.“

„Ich will mich doch lieber auf den verlassen, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt,“ antwortete Frau Bodmer, dem Knaben die Hand drückend.

„Gewiß, gewiß, Gott muß dabei helfen,“ sagte Früh, „und er wird es; aber wir müssen auch das Unrige thun.“

Noch ein Gruß und er flog die Treppe hinunter.

(Fortsetzung folgt.)

die Behörden amtlich das Bestehen einer Hungersnoth angekündigt und die dafür gültigen Verordnungen erlassen haben.

In der neueren Geschichte steht der Fall Baare wohl ohne Beispiel da: ein hochachteter Mann, dessen Verdienste als Fabrikdirektor vieler Tausender von Arbeitern um die zufriedene und gute Lage derselben, dessen Verdienste als Staatsbürger um das Gemeinwohl unbestritten und öffentlich bei den verschiedensten Gelegenheiten anerkannt sind, wird viele Monate hindurch von den infamsten Verdächtigungen verfolgt, die noch dazu von einem Menschen ausgehen, dessen Lieblingsbeschäftigung notorisch nicht erst seit gestern, sondern schon seit beinahe zwanzig Jahren die Ehrabschneiderei bildet. Diese Ehrabschneiderei wird von der ultramontanen, demokratischen und socialdemokratischen Presse Herr Baare gegenüber noch erweitert und ist jetzt sogar auf der Tribüne des Reichstags betrieben worden, ohne daß es Herrn Baare bieh möglich geworden ist, sich Schutz zu holen und zu finden gegen diese Verleumdungen, sei es, daß er Gelegenheit findet, dieselben vor Gericht zu kennzeichnen, sei es, daß den Ehrabschneidern seitens der zuständigen Behörde das Handwerk gelegt wird. Wir, so sagt die „Athen.-W.-Ztg.“, finden es daher sehr begreiflich, wenn Herrn Scheimann Kommerzienrath Baare endlich die Geduld ausgeht. Wie derselbe uns mittheilt, hat er infolge der letzten gegen ihn im Reichstage ausgesprochenen Beschuldigungen bei dem Herrn Justizminister den Antrag gestellt, daß die Voruntersuchung schleunigst gegen ihn eröffnet werde, damit er in die Lage komme, den Verdächtigungen, denen er seit anderthalb Jahren fortwährend wehrlos ausgesetzt gewesen ist, wirksam entgegenzutreten.

Parlamentarische Nachrichten.

* **Berlin, 15. Febr.** Der Reichstag trat heute in die Beratung des Militäretats ein. Abg. Richter begründete bei Titel I des Kriegsministeriums seine in der Budgetcommission beantragte Resolution, welche die verbündeten Regierungen ersucht, einen Gesetzentwurf zur Regelung und näherer Begrenzung derjenigen Fälle vorzulegen, in denen die Civilverwaltungen berechtigt sind, die dauernde Gefesselung von militärischen Wachtposten zu polizeilichen Sicherheitszwecken zu verlangen; auf eine thunlichste Einschränkung der Militärposten, insbesondere in verkehrreichen Gegenden, hinzuwirken, eine den veränderten Verhältnissen entsprechende Revision der Bestimmungen über den Gebrauch der Schießwaffen seitens der Militärposten herbeizuführen. Generalmajor von Götter suchte darzuthun, daß die verlangten Änderungen im dienstlichen Interesse kaum möglich seien, und meinte, man könne ja für Personen, welche durch Provocation von Wachtposten das Leben ihrer Mitmenschen in Gefahr bringen, eine besonders strenge Strafe einführen. Abg. Singer beschwerte sich über die militärische Absperrung von Straßen in Berlin, namentlich beim Eintreffen fremder Monarchen. Auch Abg. Richter machte auf diesen Mißstand aufmerksam und erklärte sich für die Zulassung des Regierungsvorlages nicht befriedigt. Abg. v. Frege beantragte, durch die Singsing'schen Ausführungen die Annahme der Resolution erschwert zu sein. Man würde wenigstens sicher sein müssen, daß die Ehrenposten durch die Resolution nicht berührt werden sollten. Generalmajor v. Götter führte einige in neuerer Zeit in Straßburg und Mainz vorgekommene schwere Angriffe auf Wachtposten an, um darzuthun, daß man die Posten nicht wehrlos lassen dürfe. Nachdem auch Abg. Meyer (Berlin) demgegenüber die Berliner Fälle der neueren Zeit, in welchen Posten von der Schießwaffe Gebrauch gemacht, angeführt hatte, um zu zeigen, wie hier das Schießen außer allem Verhältnis zur That gestanden habe, wurde dieser Gegenstand verlassen, und man wandte sich der vom Abg. Richter beantragten Resolution zu, welche eine Einberufung von Einjährigfreiwilligen, denen aber das vollendete 23. Lebensjahr hinaus von den Ersatzbehörden Aufschub für den Dienstantritt gewährt worden war, nach Ueberschreitung des 32. Lebensjahres zu Landwehrverpflichtungen, anders als ausnahmsweise auf Grund besonderer kaiserlicher Verordnung für nicht zulässig erklärt. Die Resolution wurde nach kurzer Debatte ebenso wie die vorher genannte Resolution mit großer Mehrheit angenommen. Bei der Position für die Militärgerichtsbarkeit brachte Abg. Gosselmann die Soldatenmißhandlungen zur Sprache und begründete eingehend die bekannte Resolution Buhl-Nichter über die Reform des Beschwerdeverfahrens sowie der Militärgerichtsverfassung und der Militärstrafprozessordnung. Ruhe und sachlich entwickelte der Redner, wie im Interesse der Menschlichkeit nicht nur, sondern auch der Disciplin und der Tüchtigkeit der Armee Alles aufgegeben werden müsse, die Mißhandlungen zu verurtheilen. Als Mittel dazu erbot er eine Angelegenheit des mißhandelten Soldaten, besonders aber die Ständigkeit und Selbständigkeit der Militärgerichte und die Öffentlichkeit und Mündlichkeit des Hauptverfahrens. Er gab ein anschauliches Bild der in Bayern bestehenden Einrichtungen und mißlegte die vielfach gegebene Versicherung, daß durch dieselben die Disciplin der Armee gelockert werde. Nichts Anderes werde in der Resolution Buhl-Nichter gefordert, als was der Reichstag bereits im Jahre 1876 in einer Resolution beantragt habe. Reichskanzler Graf Caprivi erklärte, die Vortrefflichkeit der bayerischen Einrichtungen nicht bestreiten zu wollen, aber deshalb doch von seiner Liebe zu den preussischen nicht lassen zu können. Wären dieselben so schlecht, wie man heute so vielfach thue, wie würden dann die großen Thaten der preussischen Armee, die nur bei dem besten Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen möglich seien, haben gehen werden können? Trotzdem sei ein Entwurf zu einem neuen Militärstrafprozeß in Ausarbeitung und liege gegenwärtig den Generalcommandos zur Begutachtung vor. Selbstverständlich fand Redner zwischen der gegenwärtigen Resolution Buhl-Nichter und der vor Wechnachten eingebrachten ähnlichen Resolution der Nationalliberalen eine erhebliche Verschärfung des Tones, während tatsächlich der einzige Unterschied darin besteht, daß aus Rücksicht auf den gegenwärtigen Anlaß die Regelung des Beschwerdeverfahrens mit einbezogen ist. Der Reichskanzler schien bei der nationalliberalen Fraction ein tendenziöses Vorgehen zu vermuthen. Er meinte auch, von dem Abg. Gosselmann Angriffe auf die Disciplin und die Gerechtigkeit ließe vernommen zu haben, ohne daß einem unbefangenen Zuhörer eine solche Deutung der Ausführungen derselben möglich gewesen wäre. Von der Erörterung aller dieser Dinge namentlich in der Presse befürchtete der Reichskanzler eine Erschütterung des Vertrauens der Soldaten zu ihren Vorgesetzten. Gegenüber der bekannten von der Mehrheit der Budgetcommission beschlossenen Resolution bemerkte er, daß die Armee die Religion nicht entbehren könne und wolle, daß sie aber religiöse Conventikel in den Kasernen nicht zulassen könne. Abg. Bebel führte eine lange Reihe von Mißhandlungsfällen und namentlich auch von infolge dessen vorgekommenen Selbstmorden an, um darzuthun, daß sich um ein unverbesserliches System handle. Jedenfalls würde nach seiner Meinung die von der Budgetcommission vorgeschlagene Resolution absolut gar nichts nützen. Mit berechtigter Ironie kennzeichnete er die Taktik des Centrums, welches jetzt in seiner Stellung als Regierungspartei gegen das Linke, was die Centrumpartei in München vor Kurzem erst beschlossen habe. Nach einer scharfen Erwiderung des Reichskanzlers, in welcher er u. A. ein stetiges Abnehmen der Selbstmorde in der Armee constatirte, und nach einer gegen den Abg. Bebel gerichteten Bemerkung des württembergischen Bundesrathsbevollmächtigten Reichardt wurde die Debatte auf morgen vertagt.

* **Berlin, 16. Febr.** Am Beginn der heutigen Fortsetzung der Militäretatsdebatte im Reichstage ergriff Abg. v. Mantuffel das Wort, um für die Resolution der Commission einzutreten und mit

Bezug auf die gestrige Rede des Abg. Bebel dem Worte des Reichskanzlers Recht zu geben, daß Alles jetzt in letzter Instanz ein Kampf zwischen Christenthum und Atheismus sei. Abg. Richter wies nach, daß der Reichskanzler in seinen gestrigen Vorwürfen gegen die Nationalliberalen in Bezug auf die vorliegende Resolution Buhl-Nichter von durchaus irrigen Voraussetzungen ausgegangen sei, und meinte, wahr-scheinlich habe er wieder einmal das Gelfenst der großen liberalen Partei über die parlamentarische Bühne schreien sehen. Redner widerlegte im Einzelnen die Angriffe des Reichskanzlers gegen einen Antrag, der lediglich in Bayern bestehendes Recht für ganz Deutschland einführen wolle. Die Mißhandlungen der Soldatenmißhandlungen suchte Redner, seinem bekannten Standpunkte gemäß zum großen Theile in der Abschließung des Militärs vom Bürgerthum in den Unteroffiziers-schulen u. s. w. Auf die Resolution der Budgetcommission übergehend zeigte er deren Unzulänglichkeit und rügte besonders das Verfahren des Centrums, welches sich durch eine über alles Maß particularistische „Clausula hajvarica“ zu jactiren suchte. Bei der Beurtheilung des auf die Religion bezüglichen Passus hob er den Widerspruch zwischen gewissen Äußerungen des Grafen Caprivi im Abgeordnetenhaus und im Reichstage hervor. Generalleutnant Spitz suchte es als eine Forderung der Billigkeit darzustellen, daß man mit der Reform des Militärstrafprozesses warte, bis die schwebenden Fragen des Civil-prozesses geregelt seien. Abg. Hauptmann trug verschiedene Fälle von Soldatenmißhandlungen in Württemberg vor. Der württembergische Bundesrathsbevollmächtigte Major Reichardt machte darauf einige thatfächliche Mittheilungen. Reichskanzler Graf Caprivi erwiderte dem Abg. Hauptmann in gereiztem Tone, bezeichnete seine Mittheilungen als uncontrolirbar und warf ihn vor, Mißtrauen und Unzufriedenheit erregt zu haben. Dem Abg. Richter bezeugte er, daß dieser sich an der schmutzigen Wäsche, die hier vor dem Auslande gewaschen werde, nicht betheiligte habe, aber er kam doch wieder zu dem Schlusse, daß die Resolution Buhl-Nichter neben dem Guten, das sie enthalte, Wege weise, die nur der Socialdemokratie zu gute komme. Abg. Gröber beantragte zwar die unbefriedigende Stellungnahme der Regierungsvorrede zu der Reformfrage, trat dann aber sehr scharf dem Abg. Bebel entgegen, den er beschuldigte, andere Zwecke zu verfolgen, als der Sache zu dienen. Er lobte sehr die Öffentlichkeit des Verfahrens im Militärstrafprozeß, bemühte sich dann aber, die Vorwürfe der Verschwommenheit und Ungelegenheit gegenüber der Commissionäreolution zu widerlegen und womöglich noch glauben zu machen, daß dieselbe mehr fordere, als die Resolution Buhl-Nichter. Besonders Nachdruck legte er natürlich auf den religiösen Passus der Resolution, den er namentlich gegenüber der zunehmenden Verrohung nothwendig hielt. Die Debatte wurde auf morgen 1 Uhr vertagt.

* **Berlin, 15. Febr.** In der heutigen Sitzung der Volksschul-gesetzcommission des Abgeordnetenhauses wurde die Beratung bei dem von der Vertheidigung der confessionellen Verhältnisse handelnden § 14 fortgesetzt. In der Discussion wurde von national-liberaler, deutschfreisinniger und freiconservativer Seite in einer Art Generaldebatte über die Bestimmungen der §§ 14 ff. betont, daß dieselben nicht der Verfassung entsprechen, vielmehr zu weit gehen und eine ungerechtfertigte Belastung der Gemeinden zu Gunsten confessioneller Schulen sowie eine Verdrängung mehrschaffiger Organisationen zur Folge haben würden. Insbesondere wurde gegen das verfassungswidrige Verbot neuer Simultan-schulen (soweit nicht anderweitige Schul-verfassung besteht), gegen die Bestimmungen des § 15 über Einrichtung von Confessionsschulen schon bei 30 Kindern, gegen die Bestimmungen über ausschließliche Verwendung von Lehrern der betreffenden Confession lebhafter Widerspruch erhoben. Seitens der nationalliberalen Partei sprachen die Herren Gennereus, Seyffardt, Grimm. Diese Redner bekräftigten namentlich auch die Erhaltung und Fortentwicklung der bestehenden Simultan-schulsysteme und der in Nassau geltenden gegliederten Bestimmungen. Abg. Grimm insbesondere unter Darlegung der nassauischen und frankfurter Verhältnisse. Die Centrumpartei hat noch weitere Verschärfungen des confessionellen Prinzips beantragt, die conservative Partei erklärte sich für den § 14 in der Fassung der Regierungsvorlage. Die nationalliberalen und freiconservativen Redner wiesen auf die Frontveränderung der Confessionen gegenüber der vor-jährigen Commissionsberatung hin. Die Beratung wurde nach 5 1/2 stündiger Debatte auf morgen Vormittag 10 1/2 Uhr vertagt.

Pastor Fliedner und die Diakonissenfrage.

* Am Donnerstag vor. Woche hielt der evangelische Stadtpfarrer Gros in Schormdorf (Wärtemburg) einen Vortrag über Theodor Fliedner, den Erneuerer des Diakonissenamts. Der Redner sprach zuerst über die Entstehung des Diakonissenamts, dann stellte er die geschichtliche Entwicklung desselben dar. Phöbe, die von Paulus empfohlen wurde, war ohne Zweifel eine Diakonissin und zwar die erste. Im 5. Jahrhundert nach Christus gelangte das Diakonissenamt zu hoher Blüthe. Frauen aus den edelsten Familien wirkten in großem Segen. Im 9. und 10. Jahrhundert ging es über in Nonnenwesen und lange Zeit konnte es nicht wieder aufleben. Die Wälder, die böhmischen und mährischen Brüder bestreben sich, das Diakonissenamt in das Gemeinleben einzuführen, ebenso Luther, Zwilling und Calvin. Der Orden der barmherzigen Schwwestern, eine Uebersetzung der ursprünglichen Gestalt in kath. Geist, nahm zwar einen großen Aufschwung, aber die Versuch, eine Einrichtung nach Art der kath. Schwestern in die ev. Kirche zu versetzen, schlugen fehl. Da der Mangel einer geordneten Diakonissin fühlbar war, so wünschten viele Menschen das Diakonissenamt der alten apostolischen Zeit in die ev. Kirche eingeführt zu sehen. Diesen Gedanken begrüßte auch König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen mit Freuden. Theodor Fliedner war es, welcher den Wunsch und Gedanken zur That machte. Er wurde im Jahr 1800 in einem nassauischen Pfarrdorf geboren und war der Sohn eines barmherzigen Seelsorgers. Im Jahre 1822 kam er als Prediger nach Kaiserwerth. Auf einer Reise nach England sah er viel Neues in Armenhäusern und Krankenhäusern, in Amsterdam fand er eine geordnete weibliche Diakonissin. Dann machte er sich an die Gründung einer Bildungsanstalt für Krankenpflegerinnen in Kaiserwerth. Das Geld erhielt er durch Sammlungen. So wurde eine Diakonissenanstalt geschaffen und die christlich-sozialistische Diakonissen-Gesellschaft gegründet. Fliedners Organisations-talent reichte ein Werk an das andere. Auf den Wunsch seines Gönners Königs Friedrich Wilhelm IV. fandte Fliedner im Jahr 1843 Schwwestern nach Berlin. Seine Diakonissen waren in der Welttheilhaftig. Fliedner ist der Diakonissen-sache ein treuer und starker Hüter gewesen, wobei er mit vielen Gefahren zu kämpfen hatte. Er durfte es noch erleben, daß seine Schwwestern im Kriege 1864 die erste Feuerkugel erhielten; er starb am 4. Okt. 1864, sein Name darf nicht vergessen werden. Das Diakonissenamt ist nun Sache der freien Vereinigung und der freien Liebesarbeit. Fliedner stellte das Mutterhaus, das ein Rückhalt für die draußen stehenden Schwwestern ist, in die Mitte der Diakonissen-sache, im Mutterhaus erhalten die Schwwestern die beste Schulung. Das Diakonissenamt, freigeleitet und festgeordnet, sucht Anschluß an die Kirche, steht aber selbstständig da innerhalb der Kirche. Der Austritt ist den Schwwestern möglich. Eine Amtstracht ist nothwendig und für die Schwwestern eine öffentliche Legitimation. Sie ist ein unentbehrlicher Schutz gegen Anbilden von außen und gegen Verführungen von innen, und die Thorheit der Mode kann sich den Schwwestern nicht nähern. Redner schloß mit der Mahnung, man solle von allen Seiten der Diakonissen-sache mehr Interesse und Unterstützung gewähren. Für den anregenden und belehrenden Vortrag erhielt er herzlichen Dank.

Neber

wird dem „Empfangs- bei seinen Pflegen, sind Hamburg berühmten in ihren besten in jeder and Ehren erwie ehung, Hin anmuthige them Aus- die alle V des gebild dem Manne 2 Jahren. Pand das S und Gschle Bahnposten Weile, wie faal meine Alt. Männe und bracht seines Salo Ovation dar Güte, die hümmel ver Schürmer D zu sehen, w regung den Gemachtes obendrein Bärkenkrei, diese Witwe

— Berlin eignete sich ge reich belucht. Ewigpherrzog Alar fand ein zeigte von Weg wie Anstich er die rechte Han Reich wird hoch aber mit echol Alar hatte ein nochmals beg stehender Jute der Kirchenbes Menge geilt, welchem Widen mit dem Rist hatte, war so reden, ohne je und festschloß in der Kirche in die Sacristi glichen Zustan hofstrasse Nr. hauptmann Rich hielt aber nur Revier bequem ständnis, daß Nervenlebens zuhause war Kaiser ließ sich Zwischenfall in Nachricht entm Schlichte: er n

— (Zu de 11.) von Ber waren, wie die Das 200 Centi gebauten Koll und Klein-G Schmeißerleite ter; man muß kloppen der a Schmeißerleite phag über de

— (Zu Finanzausmin hautes eine u ordnete Rehm pflichtigen au Kommission in geweiheit hät konfurenten pflichtige v vorzulegen ist. Sollte es anheimstellen,

— Berlin Bestand, wie v burger Filiale Stadtvoelke in Jassen.

— Berlin burger Krimin Th. vermiethe Vorloß, a worden ist, b einen Zentrur Abends ein fort, erbrach r stehenden Buß dem hat die Rind hülflos Herrin angee Raube davon zweie, Kasse blane Augen, aber nur geb

— Fante wurde am 12 neuem eröffne Sache vielene kommen. Bri Buschhoff, ha

— (Zu im außerorden gefordert. U terarins, unter Haltung des s des Schloßes werden. Der 223000 Mark des palastich werden zu 27 Budget-Comm

A. Ant w daß die beder jährlich sehr Kassen beite finn an den Marie, in den der Munific wurde von ei Elend besond

...dort des Reichs-
...kämpf
...wies nach,
...National-
...Nichter von
...meinte, wahr-
...großen liberalen
...Redner wider-
...gegen einen An-
...ganz Deutschland
...andlungen suchte
...andlungen theile in
...den Unteroffizier-
...tion übergehend
...das Verfahren
...particularistische
...Beurteilung des
...verspruch zwischen
...ndetenhaufe und
...hte als eine
...der Reform des
...ragen des Civil-
...idene Fälle von
...wirktembergische
...darauf einige
...erwiderte dem
...ne Mittheilungen
...und Unzufrieden-
...daß dieser sich an
...gewachsen werde,
...em Schluß, daß
...ie entfaltete Wege
...Abg. Gröber be-
...regierungsvorrede
...Abg. Vebel ent-
...als der Sache
...rens im Militär-
...Verfchwommen-
...anerkennung
...daß dieselbe mehr
...Nachdruck legte
...den er nament-
...endig hielt. Die
...der Volkschut-
...die Verachtung
...ellen Verhältnisse
...de von national-
...Seite in einer Art
...ff. betont, daß
...zu weit gehen und
...ften confessioneller
...Organisationen zur
...das verfassungs-
...anderweitige Schul-
...über Einrichtung
...die Bestimmungen
...stehenden Confession
...nalliberalen Partei
...m. Diese Redner
...Fortentwicklung
...Raffau geltenden
...unter Darlegung
...die Centrumspartei
...nzipis beantragt,
...der Fassung der
...servativen Redner
...gegenüber der vor-
...wurde nach
...Hr vertrat.

Ueber die Besuche des Fürsten Bismarck in Hamburg

wird dem „Schwab. Merk.“ von dort geschrieben: Die lebhaften Empfangs- und Abschiedsbezeugungen, die dem Fürsten Bismarck bei seinen jetzt häufigen Besuchen in Hamburg zu Theil zu werden pflegen, sind als Zeichen der Zeit keinesfalls außer Acht zu lassen. Hamburg vertritt in dieser persönlichen Beziehung zu seinem berühmten Nachbarn und Mitbürger sozusagen die deutsche Nation in ihren besten Elementen, wenigstens würden dem Altkönig heute in jeder anderen größeren Stadt des Reichs ohne Frage ähnliche Ehren erwiesen werden wie hier. Die Demonstrationen der Verehrung, Hingebung und Dankbarkeit, deren Schauplatz die wenig anmuthige Berliner Bahnhofhalle zu sein pflegt, haben sich in ihrem Ausdruck desto mehr gesteigert, je weiter der „neue Kurs“ die alte Bahn verlassen hat. Je besorgter die öffentliche Meinung des gebildeten Bürgertums der Zukunft entgegenblickt, um so lauter macht sich die mit tiefer Wehmuth gemischte Sehnsucht nach dem Manne geltend, aus dessen schöpferischem Geiste die Idee des Reichs in ihrer konkreten Gestalt entsprungen ist und der bis vor 2 Jahren, wie einst König Karl, am Steuer saß und mit fester Hand das Schiff durch Wind und Wogen leitete. Solche Gedanken und Gefühle sind es, die auch gestern (11. Febr.) Abend in der Bahnhofshalle zum Ausbruch kamen, und zwar in so stürmischer Weise, wie kaum je zuvor. Eine ehrbare Aufwärtin im Wartesaal meinte: „So schüchtern ist es noch nie gewesen.“ Jung und Alt, Männer und Frauen waren unter den Zuschauern vertreten und brachten dem Fürsten, der hochaufgerichtet am Wagenfenster seines Solowagens stand, bis zur Abfahrt eine ununterbrochene Ovation dar. Die Herren schwenkten unter endlosen Hochrufen die Hüte, die Damen winkten mit den Fächern, soweit sie es im Gemüth vermochten; der Andrang, den verabschiedeten Hört und Schirmer Deutschlands aus auf einen Augenblick von Angesicht zu sehen, war ein gewaltiger. Was aber dieser patriotischen Erregung den eigentlichen Stempel aufdrückt, ist, daß ihr nichts Gemachtes und keine Verabredung zu Grunde liegt, und noch obendrein sind es die sonst so maßvollen und kühl rechnenden Börsekreise, namentlich die jüngere Kaufmannschaft, von denen diese Bewegung ausgeht und getragen wird.

Bermischtes.

Berlin, 15. Febr. (Eine Siedlung des Gottesdienstes) erregte sich gestern Vormittag im Dom. Die Kirche war außerordentlich zahlreich besucht. In der Kaiserloge hatten der Kaiser, der Prinz Heinrich, der Großherzog von Baden und dessen Gemahlin Platz genommen. Vor dem Altar stand ein holländischer Mann, dem man den geistlichen Stand anah. Er zeigte von Beginn an ein merkwürdig erregtes Wesen, ohne daß er jedoch irgend wie Aufrichtigkeit erregte. Kaum hatte der Prediger begonnen, als der Mann die rechte Hand erhob und in die Gemeinde hineinrief: „Das 1000jährige Reich wird kommen.“ Der Prediger versuchte einen Moment, fuhr dann aber mit erhöhter Stimme in seiner Predigt fort. Auch der Mann vor dem Altar hatte einen Moment inne gehalten. In demselben Augenblick, als er nochmals begann: „Das 1000jährige Reich...“ hielt ihm ein neben ihm stehender Jüngling die Hand an den Mund. Inzwischen war der Kirchenbedienter Schneider von seinem Standort unter der Kanzel durch die Menge gelaufen, ergriff den Mann am Kragen und führte ihn, ohne irgend welchem Widerstande zu begegnen, nach der Sakristei. Der Prediger fuhr, der mit dem Kaiser Ambrosio in der oberen Loge des Kirchenkollegiums gesessen hatte, war sofort hinausgelaufen und suchte nun zunächst auf den Mann einzutreten, ohne jedoch irgend welche Antwort zu erhalten. Mit geklammertem Haupt und festschließenden Augen sah der Mann die geschehene Begebenheit ruhig da. Der in der Kirche anwesende Polizeihauptmann Krause war mit einem Schutzmantel in die Sakristei gekommen, und ihm gelang es, den Mann aus seinem lethargischen Zustand zu erwecken. Widerstandslos folgte er nach der Bahnhofstraße Nr. 11, belagerten zweiten Bezirkswache. Unterwegs suchte Polizeihauptmann Krause die Bewegungen des überlieferten Handelns zu erfahren, erhielt aber nur die Antwort: „Ich habe nur die Wahrheit gesagt.“ Auf dem Weiter beugte sich der Mann, wie die „Post“ mittheilt, endlich zu dem Gemahnen, daß er selber Pastor in einem Dorfe bei Krefeld gewesen, eines Nervenkranke wegen aber internirt gewesen sei. Zur Feststellung seines Geisteszustandes wurde der Mann zunächst auf der Wache zurückgehalten. Der Kaiser ließ sich nach dem Gottesdienst vom Kaiser Ambrosio Meldung über den Zwischenfall machen. — Wie der Berichterstatter der N. A. Z. der wir die Nachricht entnahmen, ferner meldet, ist der Sündenfries der frühere Pastor Schlichter: er wurde der Irrenabtheilung der Charité überliefert.

(Zu dem Transport des Sargphages Kaiser Friedrichs III.) von Berlin nach dem Mausoleum bei der Friedenskirche zu Potsdam waren, wie die „Post“ meldet, umfangreiche Vorbereitungen nöthig. Das 200 Centner schwere Marmorbild wurde auf einem eigens für diesen Zweck gebauten Rollwagen mit starker Walzenröhre von Berlin über Zehlendorf und Klein-Glienicke die Chaussee entlang nach Potsdam gebracht. Große Schwierigkeiten machte der Transport bei dem hügeligen Gelände hinter Wannsee; man mußte zehn Pferde vorspannen, um vorwärts zu kommen. Die Jungklappen der über die Hügel führenden Glienicke Brücke waren vorher durch Zimmerleute besonders abgefeilt worden. Seit Freitag steht nun der Sargphag über der Gruft Kaiser Friedrichs.

(Zur Geheimhaltung der Steuererklärung) gab der Finanzminister Weydemeyer in der Samstags-Verhandlung des Abgeordneten-Hauses eine wichtige Erklärung ab. Als ich nämlich der Centrumsabgeordnete Behnemann darüber befragte, daß in einem Falle die Steuerpflichtigen aufgefordert worden seien, die Mitglieder der Einkommens-Kommission ihre Bücher vorzulegen, sich auch dazu bereit erklärt und nur geneigt hätten, ihre Bücher einem Kommissionsmitglied als Geschäfts-konten zu unterbreiten, erklärte der Minister: Die Steuerpflichtigen sind überhaupt nicht gezwungen, ihre Bücher vorzulegen und ich kann mir kaum denken, daß so etwas vorgekommen ist. Sollte es wirklich der Fall sein, so kann ich den Betreffenden nur anheimstellen, die Bescherden zu erheben.

Berlin, 16. Febr. (Die Gefängnisse Berlins) zeigen jetzt einen Bestand, wie er bisher noch nie beobachtet ist. Bisherig mit seiner Kammer-burger Filiale zählte 2165, das Moabit-Untersuchungsgefängnis 1380, die Stadtgefängnisse mit ihren Filialen 2100, das sind zusammen 5642 unfreiwillige Insassen.

Berlin. (Eine gesunde kräftige Amme) suchte die Charlotten-burger Kriminalpolizei, weil dem in der Berlinerstraße wohnhaften Kaufmann Th. vermisst wurde, sich vor drei Monaten die 21 Jahre alte Amme Pauline Borckow, aus St. Bartels, Kreis Bromberg, flammend. Wie festgestellt worden ist, befand ihre erste Thätigkeit nach dem Dienstantritt darin, sich einen Zentrumsbesucher und eine Tischläge zu kaufen. Als ihre Herrschaft neulich Abends ein Theater in Berlin besuchte, schickte die Amme das Dienstmädchen fort, erbat mittelst der Werkzeuge einen Schubkasten des in dem Zimmer stehenden Buffets und entwendete daraus die Summe von 4000 Mark, außerdem hat die Einbrecherin, welche — beiläufig bemerkt, das ihr anvertraute Kind hilflos auf ein Sopha angeworfen hatte, einen Pels-Kabmantel ihrer Herrin angezogen, sich einen grauen Fächer aufgelegt und ist dann mit dem Raube davongegangen, und zwar hat sie gleich von Charlottenburg ab die zweite Klasse der Eisenbahn benützt. Die Thätigkeit hat blondes Haar, graublaue Augen, an der linken Gesichtseite Verwundung und spricht gut polnisch, aber nur gebrochen deutsch. (Ihre Verhaftung ist inzwischen erfolgt).

Kanten, 15. Febr. (Zum Knabenmord) Wie der „Voss.“ meldet, wurde am 12. d. M. das Jünglingsverbrechen in Sachen des Knabenmordes von neuem eröffnet. Dem Vernehmen der Kreuzzeitung nach ist der in derselben Sache vielgenannte Untersuchungsrichter Brizius um seine Entlassung eingekommen. Brizius, der Schwiegervater des Rechtsbeistandes des Schlächters Aufschoff, hat die erste Untersuchung gegen den Letzteren geführt.

Tausende von Frances für die Stadtkassen hergaben. Das Alles ist nicht unmerklich geblieben und hat den Deutschen mächtige Sympathien erworben, die sich in interessanter Weise zu betätigen beginnen. So war z. B. am 3. d. M. nur einen Fall herauszugreifen, zu dem letzten Concerte in der königlichen Harmonie, einem ganz bedeutenden Kunstinstitute von Welt, ein vollständig deutsches Programm aufgestellt und die Benutzung eines deutschen Klaviers bei demselben vorher ausdrücklich bekannt gemacht worden, eine Erwähnung, welche zum Theil allerdings wohl auch darauf zurückzuführen ist, daß der bekannte Pianovirtuose und Komponist Felix Dreyschod, dem vor kurzem anlässlich seines Auftretens im Theatre classique de Schott in Brüssel und Lüttich die Wahl zwischen einem großen Concertflügel von Erard in Paris und einem zufällig disponiblen Concertflügel kleinen Formats von Rudolf Brach Sohn in Vornen anheimgestellt war, sich zu allgemeinem Erstaunen nach kurzer Prüfung für den letzteren entschied und auf demselben colossale Erfolge erzielte. Früher hatten derartige Concerte einen vollständig französischen Charakter, heute dagegen haben sie einen durchaus deutschen, weil eben das Deutschtum hier selbst außerordentliche Fortschritte macht und die hiesige deutsche Fönstie sich einer Achtung und eines Ansehens erfreut, wie dies bei keiner anderen Antwerpen auch nur annähernd der Fall ist. Wenn man in Deutschland alle Klaviers, die diese Thatsache mit Genugthuung zu begrüßen, so sollte man dagegen doch auch nicht vergessen, daß der deutschen Kolonie in Antwerpen eine schwere Last aufliegt, nämlich die Unterhaltung der außerordentlich großen Zahl von Deutschen, die vollständig mittels als Auswanderer, auf der Rückreise von Amerika nach Deutschland oder um sich in Antwerpen eine Existenz zu suchen, alljährlich hier eintreffen. Es sind ganz bedeutende Summen, welche die hiesigen Deutschen dem „Unterstützungsverein für hilfsbedürftige Deutsche in Antwerpen“ jedes Jahr zuwenden, und doch reichen diese Zuwendungen bei weitem noch nicht, um all unsern unglücklichen Landsleute, welche hier so häufig ohne ihr Verschulden in der bittersten Noth sich befinden, zu helfen. Möge daher dieser Verein auch in Deutschland allen denjenigen, welchen das Schicksal ihrer auswandernden Landsleute nicht ganz gleichgültig ist, und die gern zur Binderung menschlichen Elendes Einiges beitragen, hiermit angelegentlich empfohlen sein.

(Ein neuer Eiffelturm.) Wie bereits bekannt, wird auch die Weltausstellung in Chicago mit einem „Eiffelturm“ aufsehen erregen, zumal der nach dem Erbauer genannte „Maison-tour“ der Eiffelturm noch weit überlegen wird. Der Thurm hat am Fuß eine Breite, die etwa 1/2 der Höhe beträgt. Die erste Bühne, 67,1 Meter über dem Erdboden, hat Wandelgänge, Wirthschaften, und verschiedene andere Verlegetheile aufzunehmen, welche in großen bedeckten Gebäuden untergebracht, schon ganz genug liegen, um einen Ueberblick über die gesamten Anlagen der Ausstellung zu bieten. Die zweite Bühne liegt 61 Meter über der ersten und soll nur Verlegetheile enthalten. Die dritte Bühne, der eigentliche Aussichtsturm, liegt noch 152,5 Meter höher, also 280,6 Meter über dem Erdboden und wird noch vom Leuchtturm und dem Flaggenmast 50,3 Meter überragt. Die Spitze des Maison-tour liegt also 330,9 Meter über dem Erdboden, also mehr denn doppelt so hoch als die Kreuzblume des schmalen Domes.

Strassammer-Bericht.

— z Siegen, 16. Febr.

1) Zwei „alte Sünder“, an denen jede Strafe fruchtlos vorüberzugehen scheint, betreten in der Person des Arbeiters Wilh. Orth aus Lauen-scheid und des Schafers Ernst Kienkamp aus Buchhausen, Kr. Altena, die Anklagebank. Ihre Hauptbeschäftigung ist das Landstreichen, bei dem sie nebenbei betheln und kleinere und größere Diebstähle ausführen. So führte sie denn ihr Weg auch nach Attendorn und gerade dieser Ort schien für sie ein Feld wirksamer Thätigkeit in ihrem unredlichen Gewerbe zu sein. Sie hatten mehrere Häuser besucht und, während der Eine „Schmiede“ stahl, stahl der Andere, was ihm eben in die Hände fiel, dabei schaute er sich nicht, sogar bis in die Dachkammern zu dringen, und Alles was ihm hellen Nachmittags des 2. Decr. Auf diese Weise nahmen sie Besitz von 1 Leberkeise, 1 Paar neuen Schuhen, 1 blauen Kittel, 1 Tuch- und Regenmantel, 1 Unterrock, 1 Herren-Anzug und sonstigen kleineren Sachen. Man war ihrem unsauberen Handwerk aber gar bald auf die Spur gekommen und verhaftete Beide noch an demselben Tage. Staats-anwaltshaus und Gerichtshof gehen darin einig, daß für Beide eine exemplarische Strafe am Plage ist und wird Orth, der Hauptthäter, der auch schon des öfteren wegen Diebstahls vorbestraft ist, wegen der ihm zur Last gelegten Vergehen mit 3 Jahren und 6 Wochen Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust, Kienkamp mit 1 Jahr 6 Mon. und 3 Wochen Gefängnis verurtheilt.

2) Der Fabrikarbeiter Heinrich Heber wird von der Anklage des Sittlichkeitsverbrechens, verhandelt vor geschlossenen Thüren, freigesprochen. 3) Des Betrugs und schweren Diebstahls angeklagt ist der Bergmann Friedrich Siebeler aus Niederhelfen. Bei Gelegenheit des Zellerbauens für das vorjährige Schützenfest in Niederhelfen hatte er sich zweimal eine Flasche Brantwein in der Jünglings-Wirthschaft unter ver-schiedenen Angaben kostenlos zu verschaffen genutzt und denselben in Gemein-schaft mit anderen Arbeitern getrunken. Der Gerichtshof konnte nicht die Ueberzeugung eines beabsichtigten Betruges erheben und erkannte auf Freisprechung. — Ferner hatte der Angeklagte im August in derselben Wirth-schaft mittels Nachschlüssels einen Schrank geöffnet und demselben ein Kistchen mit 60—70 Stück Cigaretten entnommen und bekommt für dieses Vergehen eine 3monatliche Gefängnisstrafe zugesprochen.

4) Betrunkene schließt nicht vor Straflosigkeit bei verübter Untreue im Amt; das mußte der Postillon Lorenz Vog aus Olpe zu seinem Leidwesen erfahren. Am 31. Mai vor J. fuhr der Angeklagte die Personenpost von Kreuzthal nach Olpe und zwar befand er sich in einem Zustande, den die meisten der vernommenen Zeugen als betrunkenes sinnloses Betrunkenheit bezeichnen. Er mußte in Olpe M. 5,40 abliefern, lieferte aber nur M. 2,40 ab und wurde daher wegen Unterschlagung verurteilt; ferner hatte er den Briefkasten im Postgebäude in gemeiner Weise verunreinigt. Der Gerichtshof erkennt dem Antrage der Staatsanwaltschaft gemäß auf 3 Mon. Gefängnis und 6 Wochen Haft, da gerade der Angeklagte in seiner Eigen-schaft als Postillon unbedingt habe darauf achten müssen, nichtern und gewissenhaft seinen Dienst zu versehen.

5) Diebstähle auf den Gräbern des hiesigen Kirchhofs, Aus- und Ab-reizen von Blumen etc. kommen so häufig vor, daß es wirklich als eine Genugthuung zu betrachten ist, endlich mal Jemanden auf frischer That er-capt zu sehen und durch eine exemplarische Strafe zur Warnung für Andere zu dienen. Die Ehefrau Gärtnerin Georg Schmidt von hier wurde am 18. Sept. v. J. auf dem Kirchhofe von einem Mädchen be-ohachtet, wie sie von einem schon geschändeten Grabe Blümpchen ent-wendete, um sie ebenfalls auf dem Grabe ihres Kindes einzupflanzen. Ueber ihre That von dem Friedhofswärter zur Rede gestellt, leugnete sie dieselbe entschieden ab und erging sich gegen denselben in maßlosen be-leidigenden Ausdrücken, so daß dieser sich veranlaßt sah, der Polizei An-zeige zu erstatten. Die Staatsanwaltschaft beantragte gegen die auch heute noch trotz leugnender Angeklagte 3 Monate Gefängnis; der Gerichtshof erkannte auf 6 Wochen Gefängnis und wegen Verleumdung auf 4 Tage Haft.

6) Von der Anschuldigung, in den zur Sieg führenden Canal der Eisenbahnwerkstätte Feld und Feil geschüttet und dadurch erstere verun-reinigt zu haben, wird der Eisenbahnarbeiter Wilh. Weber von hier freigesprochen.

Lokales von Siegen und der Umgegend.

** Siegen, 17. Februar. (Wohltätigkeitsvorstellung zum Besten des Armen-Unterstützungsvereins.) Wer sollte nicht mit erneuter Freude sich in den Dienst der Armenpflege stellen und jede Mühe gern auf sich nehmen, wenn man sieht, wie alle Kreise bemüht sind, die Kasse des Armen-Unterstützungsvereins zu stärken! Kaum hat am vergangenen Samstag in der Erholung eine Theatervorstellung stattgefunden, welche zwar nur von Mitgliedern der Gesellschaft besucht werden konnte, die jedoch einen reichen Ertrag zum Besten der Armen lieferte. (Wir hören, daß über 200 M. eingebracht wurden) so findet schon nächsten Sonntag eine theatralisch-musikalische Abendunterhaltung in der Bürgergesellschaft statt, zu welcher Jedermann Zutritt hat. Bewährte, ja ausgezeichnete Kräfte bieten ihr Bestes dar, um die Anwesenden zu erheitern und für die Armen Geld ein-zubringen. Daß der Abend ein geglückter werden muß, dafür bürgen die Mitwirkenden, welche im kathol. Gesellenhause schon einmal zum Besten der Armen thätig waren und großen Beifall erndeten. Möge die Bürger-schaft das Bestreben, den Armen zu helfen, reichlich unterstützen und durch starken Besuch der Aufführung sich auch dankbar erweisen.

Siegen, 17. Febr. (Jahresbericht des Vereins für Ge-fühlsgelände und Thierkult.) Der hiesige „Verein für Gefühlsgelände und Thierkult.“ hielt am 12. d. Mts. seine 15. ordentliche Generalversammlung ab. Der Bericht über das verfloßene Vereins-jahr 1891 belag folgendes: Es wurden im verfloßenen Jahre, außer der alljährlich stattfindenden ordentlichen Generalversammlung, 11 Monats-versammlungen abgehalten, in welchen die Angelegenheiten und Geschäfte des Vereins verhandelt, bzw. erledigt wurden. Der Stiftungstag wurde, wie auch in den Vorjahren, wieder mit einem Festessen im Vereinslocale am 19. Juni gefeiert, welchem sich eine Verloofung von 66 jungen Italienern-Schönheiten angeschlossen; acht Nachzügler in verschiedenen Farben und wohl-geputzt, die hiesige Hühnerzucht zu veredeln. Leider sind alle anderen Be-mühungen des Vereins, die Gefühlsgelände im Siegerlande zu geben, in den letzten Jahren von geringem Erfolge gewesen, da der Gefühlsgelände hierorts ein nur zu geringes Interesse entgegengebracht wird. Daher hat sich denn naturgemäß die Hauptthätigkeit des Vereins auf den Thierkult gerichtet und zwar in erfreulicher Weise mit stichtbarem Erfolge. Der Vorstand, unterstützt durch Vereinsmitglieder und die Polizeibehörde, war noch nie vor bemüht, die Vorfahrung der zu seiner Kenntniss gekommenen Thier-quälereien herbeizuführen. Um auch von Nichtmitgliedern begründete An-

zeigen zu erhalten, besteht auch heute noch ein Beschluß, nach welchem Die-jenigen eine Prämie von 3 M. erhalten, welche dem Vorstande erfolgreiche Anzeigen über Thierquälereien, über Mißhandlung von Pferden, Hunden, Rälbern etc., über Vergehen gegen die Bestimmungen der Polizeiverordnung vom 1. Juli 1882, über das Hundefuhrwerk, über Fangen und Töden zahmer Tauben, über das durch Regierungsverfügung vom 20. April 1882 verbundene Fangen und Töden nützlicher Vögel und Ausnehmen und Zer-stören der Nester der Vögel, sowie auch über das durch Polizeiverfügung vom 1. April 1880 verbundene Nesterfuchen in Flur und Wald zugehen lassen. — Die vorliegende Statistik beweist, wie sehr die früher den Thieren gegenüber gehandhabte brutale Behandlung sich vermindert hat. Im Jahre 1888 kamen noch 14 Fälle oben genannter Vergehen zur Bestrafung, im abgelaufenen Jahre dagegen nur 3; und zwar 1 Fall wegen Fahrens auf Hundewagen, 1 Fall wegen Vogelfangs, 1 Fall wegen Mißhandlung eines Pferdes. Für den Schutz der nützlichen Vogelwelt wurden von Vereins-mitgliedern während der Schnezeit Futterplätze errichtet. Der Verein lieferte zu diesem Zwecke 78 Kilo Körnerfütterungsmischung, und zwar Han-famen und geschälter Hafer zu gleichen Theilen 1 Pf. wöchentlich gratis an den Einzelnen, im Werthe von M. 23,40. An Schußprämien für von Jagdberechtigten des Kreises Siegen eingelieferte Raubvögel wurden M. 78,50 gezahlt und zwar für folgende, nach dem Reichsvogelschutzgesetz vom 1. Juli 1888 für schädlich und schuphos erklärte Raubvögel: für Hühner-habicht (astur palmaris), Sperber (astur nisus), Kornweihe (circus cyaneus) je 60 Pf.; für großer Würger (lanus excubitor), Rabenkrähe (corvus corone) und Heber je 30 Pf. Vorkommende Schußprämie wurde auch in der letzten Versammlung bis auf Weiteres beibehalten. Wie sehr obengenannte Maßregeln die fast ausgerottete Singvögelwelt in den letzten Jahren wieder gehoben hat, wird jeder sachkundige Naturfreund bestätigen müssen. Um dem Vereine ohne nennenswerthe Kosten als Mitglied an-gehören zu können, ist das Eintrittsgeld aufgehoben und der halb-jährliche Beitrag auf M. 1,50 festgelegt. Der Verein zählte am 31. Decr. 1891 115 Mitglieder und besaß ein Vermögen von Mark 179,52. Auf Antrag eines Mitgliedes wurde der bisherige Vorstand durch Acclamation wiedergewählt.

Die Bestimmungen über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe

theilen wir nachstehend im Wortlaut mit:

„Im Handelsgewerbe dürfen Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter am ersten Weihnacht-, Oster- und Pfingsttage überhaupt nicht, im Uebrigen an Sonn- und Festtagen nicht länger als fünf Stunden beschäftigt werden. Durch statutarische Bestimmung einer Gemeinde oder eines weiteren Kommunalverbandes (§ 142) kann diese Beschäftigung für alle oder einzelne Zweige des Handelsgewerbes auf kürzere Zeit eingeschränkt oder ganz unter-sagt werden. Für die letzten vier Wochen vor Weihnacht, sowie für einzelne Sonn- und Festtage, an welchen örtliche Verhältnisse einen erweiterten Geschäftsverkehr erforderlich machen, kann die Polizei-behörde eine Vermehrung der Stunden, während welcher die Be-schäftigung stattfinden darf, bis auf 10 Stunden zulassen. Die Stunden, während welcher die Beschäftigung stattfinden darf, werden unter Berücksichtigung der für den öffentlichen Gottesdienst bestimmten Zeit, sofern die Beschäftigungszeit durch statutarische Bestimmungen eingeschränkt worden ist, durch letztere, im Uebrigen von der Polizeibehörde festgestellt. Die Feststellung kann für verschiedene Zweige des Handelsgewerbes verschieden erfolgen.“

Noch immer glauben manche Kollegen, die Sonntagsruhe sei nur für die Gehilfen da; diesem Irrthum steht aber der Wortlaut der Gewerbeordnung, § 41 a des Artikels A der Gewerbeordnung, entgegen, wo es heißt:

„Soweit nach den Bestimmungen der §§ 105 b bis 105 h Ge-hilfen, Lehrlinge und Arbeiter im Handelsgewerbe an Sonn- und Festtagen nicht beschäftigt werden dürfen, darf in offenen Verkaufsstellen ein Gewerbebetrieb an diesen Tagen nicht stattfinden.“

Weitergehenden landesgesetzlichen Beschränkungen des Ge-werbebetriebes an Sonn- und Festtagen steht diese Bestimmung nicht entgegen.“

Aber auch über die Sonntagsruhe der Hausirer sind Biele noch nicht im Klaren; darüber heißt es in § 55 a des Artikels B: „An Sonn- und Festtagen (§ 105 a, Absatz 2) ist der Ge-werbebetrieb im Umherziehen, soweit er unter § 55, Ab-satz 1, Ziffer 1 bis 3 fällt, verboten.“

Ausnahmen können von der unteren Verwaltungsbehörde zuge-lassen werden. Der Bundesrath ist ermächtigt, über die Voraussetzungen und Bedingungen, unter denen Ausnahmen zugelassen werden dürfen, Bestimmungen zu erlassen.“

Schließlich sei noch wiederholt, daß nach § 42 b auch die Stadt-reisenden unter die Bestimmungen der Sonntagsruhe fallen.

Handel und Industrie.

** Siegen, 17. Februar. Die Londoner Notierungen betrugen am 15. Febr.: am 16. Febr.: Kupfer . . . 44. 07. 6. bis 44. 05. 0. 44. 07. 6. bis 44. 05. 0. Blei, engl. . . 10. 17. 6. . . 00. 00. 0. 10. 17. 6. . . 00. 00. 0. span. . . 10. 12. 6. . . 00. 00. 0. 10. 12. 6. . . 00. 00. 0. Zink, spez. Marken . . 21. 10. 0. . . 00. 00. 0. 21. 10. 0. . . 00. 00. 0. gew. . . 21. 05. 0. . . 00. 00. 0. 21. 05. 0. . . 00. 00. 0. Zinn, Straits . . 89. 15. 6. . . 89. 12. 0. 89. 17. 6. . . 00. 00. 0. 3 Mon. . . 89. 15. 0. . . 89. 15. 0. 89. 00. 0. . . 00. 00. 0. Silberbarren . . 41 1/2. . . 41 1/2.

** Hamburg, 16. Februar. Silberbarren M. 121,75 B., M. 121,25 G. Gold-barren M. 2786 B., M. 2782 G. pro Kilo.

Die rheinisch-westfälische Eisen- und Kohlenmarkt. Während der Berichtswache hat sich in verschiedenen Fällen ein thatsächlicher Verkehr auf dem rheinisch-westfälischen Eisenmarkt geltend gemacht, das zu erfreulichen Resultaten führte. Obgleich im Allgemeinen bezüglich des Ver-kehrs noch Vieles sich anders gestalten muß, bevor überhaupt von einer Besserung gesprochen werden kann, so müssen wir unser heutiges Urtheil doch dahin abgeben, daß die Haltung der Conjointen weit mehr Energie zu aktuellem Vorgehen verräth, denn zuvor. Ein Theil derselben beschränkt sich nicht mehr lediglich auf Anfragen, sondern geht zu Bestellungen über, wie dies letzte Woche mehrfach bemerkbar wurde. Das Drängen auf so-fortige Lieferung besteht allerdings noch fort und es wird ihm auch überall gerne Folge gegeben. Mit den Preisen hat es zwar noch seinen Haften, denn sie stellen sich noch allermärs als unsicher heraus. — Das Erzgeschäft hat bis jetzt noch keine Anregung erhalten; der schleppende Absatz im Siegerlande sowohl als auch im Rheinischen hat keine Wendung zum Bessern erfahren. Die Preise sind dieselben geblieben. Die Notierungen lauten wie folgt: Roheisen M. 7,50—8,00, gerösteter Spatheisenstein M. 10—11,20, Brauneisenstein M. 10—10,50, Glanzeisenstein M. 10—11,00, naßtaufender Rotheisenstein mit 50 % Eisen M. 8,10—8,60, Zurenmurger rothe Minette M. 3,20—3,30, gelbe M. 2,40—2,50, graue M. 2,50—2,60. — Der Roheisenmarkt war in letzter Woche etwas belebter und der Absatz befriedigend. Die Notizen lauten wie folgt: Spiegeleisen mit 10—12 % C. Mangano M. 56, Qualitätspudelfeuerstein Nr. 1 M. 50—52, Nr. 2 M. 49, Puddelfeuerstein Nr. 3 M. 45—47, Siegerländer Qualitätspudelfeuerstein M. 49—50, Gießereifeuerstein Nr. 1 M. 69, Nr. 3 M. 58,00, Thonmassen M. 50, deutsches Bestemmerstein M. 56—60, weißes Stahlblei M. 48—50. — Das Walzengeschäft zeigt gegen die Vorwoche keine nennenswerthen Änderungen. In Stabeisen war die Nachfrage befriedigend. Während Bandstaben besser begehrt war, fand Winkeltisen nur ungenügenden Absatz. Für Träger war das Interesse schwach. Der Bedarf in Grobblechen ist stellenweise ziemlich lebhaft, dagegen werden Feinbleche noch immer wenig begehrt, das Drahtgeschäft, das sich nicht begehrt. — A. K. O. L. m. a. r. t. Trotz der Herabsetzung der Preise ist der Verkehr auf dem Kohlenmarkt andauernd still, ein Zeichen, daß sowohl die Conjointen wie auch die Händler wenig Vertrauen in die Stabilität der gegenwärtigen Preise setzen. Es besteht nach wie vor die Ansicht, daß die Preise noch viel zu hoch seien, daß sie gegenüber der Nothlage der Eisenindustrie noch mehr modifizirt werden müßten. Voraussichtlich dürften die Abschlüsse für das nächste Quartal denn auch bis zum Neujahr auf sich warten lassen.

Herborn, 15. Febr. Heute wurde bei sehr unangünstiger Witterung der erste Markt hier abgehalten. Aufgetrieben waren 316 Stück Rindvieh und 276 Schweine. Es galten Ochsen 1. Qual. 68—70 Mkt., 2. Qual. 67—68 Mkt., Kühe 1. Qual. 58 Mkt., 2. Qual. 53 Mkt. und Schweine 54 bis 56 Mkt. pro Ctr. Schlachtgewicht. Der nächste Markt ist Donnerstag den 10. März.

